

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 2

Artikel: Das burgundische Gräberfeld in Grenchen
Autor: Strub, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Sachverständiger entdeckte Buchser als erster, dass es sich um einen echten Holbein handelte. Dr. G. Wälchli schreibt: «Für diese Entdeckung, oder doch Mitendeckung und für seine Restaurationsarbeit scheint sich Buchser von Zetter das Miteigentum an diesem Bild ausbedungen zu haben. Ueberglücklich, ein solches Werk in die Hände zu bekommen, ging der andere darauf ein, um so mehr, als er nur so der vorläufig absolut notwendigen Verschwiegenheit des Künstlers sicher sein konnte. Noch am Tage der glücklichen Entdeckung, am 1. oder 4. Oktober, brachten die beiden Freunde ihre Beute nach Solothurn in Sicherheit . . . » Dass sich F. A. Zetter und F. Buchser voll und ganz bewusst waren, welchen Schatz sie den damals ahnungslosen Grenchnern mit der schlauen Aneignung des Bildes abnahmen, scheint nach diesen neuesten Forschungen gewiss zu sein. Der ganze Handel ist ausführlich im Werke Dr. Wälchlis geschildert.

Wir Grenchner bedauern heute noch eine solche Stellungnahme des damaligen Gerichtes. Ob wohl jenes Unrecht jemals wieder gut gemacht wird, wenigstens so, dass das berühmte Gemälde als «Grenchner-Madonna» nicht länger an den Namen jenes Mannes erinnert, der den Grenchnern ihr wertvolles Kunstwerk — «gerettet» hat.

Das burgundische Gräberfeld in Grenchen.

Von Werner Strub

In Grenchen sind zwei deutlich von einander zu unterscheidende Todesstätten, die eine im Breitholz, die andere im Dorfe westlich der römisch-katholischen Kirche, zwischen Lindenstrasse und Schützenstrasse. Die letztere scheint die jüngere zu sein. Dieses Gräberfeld enthielt über hundert Gräber aus burgundischer Zeit. Schon 1823 fand man daselbst fünf Steinkistengräber, und seither wurde aus den Grabbeigaben, die daselbst zum Vorschein kamen, die schöne Kollektion zusammengestellt, die jetzt im Museum Solothurn aufbewahrt wird. Einige andere Funde liegen im historischen Museum Bern.

Mit dem Kredit, den der Regierungsrat dem solothurnischen Historischen Verein gewährte, wurden im Jahre 1862 westlich der Kirche zehn Gräber geöffnet. Diese waren sorgfältig, doch ohne Mörtel gemauert, einige aus Kalk-, andere aus Tuffsteinen. Alle waren mit grossen Sandstein- oder Kalksteinplatten bedeckt, die jedoch ungeformt waren. Gewöhnlich fanden sich zwei bis drei Deckplatten, manchmal auch doppelte Deckplatten übereinandergelegt. Die durchschnittliche Länge der grössern Gräber war 190 Zentimeter, die Breite auf der Kopfseite 50 Zentimeter, auf der Fusseite 42 Zentimeter, die durchschnittliche Tiefe des gemauerten Grabes 60 Zentimeter. Die Skelette waren meist stark und ziemlich gut erhalten, namentlich Schädel und Zähne. Sie lagen auf einem fest gestampften Boden von blauem Lehm auf dem Rücken. Von hölzernen Särgen fand man keine Spur. Es fanden sich auch Kindergräber. In einem mit Tuffstein gemauerten Grabe lag das Skelett einer Frau und zu deren Füssen dasjenige eines Kindes. In einem andern lagen drei Schädel.

1850, 1854 und 1879 wurden auf der gleichen Begräbnisstätte mehrere Gräber geöffnet. Im Jahre 1880 stiess man beim Fundamentgraben eines

Neubaues, wo ein altes Strohhaus gestanden hatte, auf weitere Gräber. In diesen lagen Schädel, in denen die Zähne noch feststanden. Des weitem fand man im Jahre 1881 beim Graben eines Neubaues auf der untern Breite Gräber in einer geringen Tiefe. Alle waren mit Steinen eingerahmt und mit Kalk vergossen. 1890 wurden westlich der Kirche bei Bauten wieder einige mit Steinplatten hergestellte Reihengräber geöffnet. 1906 wurden bei Anlass der Grabung eines Fundaments für einen Neubau wieder zwei der schönsten Grabkammern unter einem kleinen Verbindungsberg angeschnitten; beide waren in der Längsrichtung von Nord-Ost nach Süd-West orientiert. Das eine Grab barg die Leiche eines Erwachsenen, während im andern offenbar eine Nachbestattung erfolgt war. Zuerst war nämlich eine erwachsene Person bestattet worden, dann waren die Gebeine derselben in späterer Zeit hauptsächlich gegen das westliche Grabende zusammengeschoben und ein etwa zwölfjähriges Kind hineingelegt worden, dessen Lage nach sorgfältiger und mühsamer Untersuchung festgestellt werden konnte. Es lag nämlich, mit dem Kopf in Steine eingebettet, erhöht, auf dem linken Ohr und schaute gegen die Bergseite; Arme und Beine waren leicht eingezogen, wie bei einem Schlafenden. Es war ein ergreifender Augenblick für die Zuschauer, als sie nach der Abdeckung den prächtigen Schädel in seiner ursprünglichen Lage betrachten konnten.

Im Jahre 1919 wurden im Breitholz zwei neue Gräber in der Tiefe von etwa 35 Zentimetern gefunden, die am Hange lagen und gegen Süden orientiert waren. Sie waren mit Steinen eingefasst, aber doch eher mit Mäuerchen, als mit eigentlichen Platten. Die Funde wurden zerstreut; eine schöne silber- und bronzetauschierte Gürtelschnalle kam ins Museum Solothurn. Wir haben es mit spezifisch burgundischer Technik zu tun.

Die Gräber von Grenchen dürften in der spätromischen und frühalemannischen Zeit also im Wesentlichen im 5. Jahrhundert angelegt worden sein. Es lässt sich aber über die Dichte der alamannischen und burgundischen Besiedelung aus den Gräberfeldern kein bündiger Schluss ziehen. Nur mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich sagen, dass unsere heutigen Dorfbilder damals bestanden. Grenchen war jedenfalls schon im 7. Jahrhundert ein ansehnliches Dorf.

Dr. Franz Josef Schild hat die osteologischen Reste gesammelt und sie im Jahre 1888 der anatomischen Anstalt in Basel zum Geschenk gemacht, darunter ein ziemlich gut erhaltenes Skelett, das später zusammengefügt und mit einer silbertauschierten Gürtelschnalle versehen, im Museum aufgestellt wurde. Der gute Erhaltungszustand dieses Skelettes röhrt davon her, dass es unter der Tenne einer Scheune sich befunden hatte und so vom Einfluss der atmosphärischen Niederschläge geschützt war. Die Körperhöhe des Mannes aus der fränkisch-burgundischen Periode betrug zwischen 1,80—1,85 Meter. Der Schädel dieses Skelettes weist mit dem kurzen Gesicht und den niedrigen Augenhöhlen, einer etwas kurzen doch nicht eingedrückten Nase und dem kurzen Gaumen viele jener übereinstimmenden Eigenschaften auf, welche Individuen reiner Abstammung auszeichnen.

Nach den vorhandenen Funden, die sich zum Teil im Museum Solothurn befinden, darf man mit Recht annehmen, dass in Grenchen wirklich Bur-

gunder ansässig gewesen seien, vielleicht mit Alamannen vermischt, und dass sie ihren kulturellen Einfluss bis in die Nähe von Olten ausgeübt haben. Was rechts der Aare, was aber auch von Solothurn abwärts auf dem linken Ufer der Aare siedelte, das waren unzweifelhaft Alamannen. So dürfte die Grenze der Bistümer Basel und Lausanne auch die archäologisch erfassbare Grenze zwischen alamannischem und burgundischem Kulturgebiet gewesen sein. Die Riesenschnallen, die Broschen von Grenchen, die durchaus mit den linksaarigen Funden des Kantons Bern übereinstimmen, dürften hinreichende Beweise für wirklich burgundische Art sein. Wahrscheinlich haben in Grenchen die Alamannen das römische Gräberfeld fortgesetzt. Die ersten zugewanderten Alamannen waren noch Heiden. Die Burgunder waren aber bereits Christen, als sie die Landnahme vollzogen, oder wurden es bald hernach. Diese Gräberfunde enthalten auch viel mehr Hinweise auf den christlichen Glauben. Die Friedhöfe lagen sicher in der Nähe menschlicher Siedlungen. Aber hat jeder Hof, jeder Weiler, jedes Dorf seine eigene Totenstätte gehabt? In Grenchen haben wir z. B. getrennte Gräberfelder in der gleichen Dorfmark, so dass wir hier auf Sippensiedlung schliessen dürfen. Der Name Grenchen selbst klingt an das Keltisch-römische an. Nach Prof. E. Tatarinoff ist demnach die Kultur der Burgunder in Grenchen nachweisbar.

Die Gemeinnützige Gesellschaft Grenchen.

Von M. Schürer-Schaad.

Eigentlich hätte sie letztes Jahr ihr 50-jähriges Jubiläum feiern müssen, wenn . . . ja, wenn sie ihre Tätigkeit nicht 22 Jahre lang eingestellt hätte. Die Gemeinnützige Gesellschaft Grenchen wurde, wie wir aus mündlicher Ueberlieferung wissen, im Jahre 1893 gegründet von den Herren Pfarrer Walker, Stefan Zimmermann, Jos. Eeberwein u. a. Sie scheint in den ersten Jahren ihres Bestehens eine rege Tätigkeit entwickelt zu haben, und viele Werke, die heute unter der Obhut der Gemeinde stehen und für Grenchen eine Selbstverständlichkeit sind, verdanken ihre Gründung dieser Institution. In den Jahren 1910—1917 stand der Verein unter der Leitung von Dr. L. Bloch, welcher das Präsidium an Amtschreiber Hädener übergab. Als dieser von Grenchen fortzog, scheint sich keine geeignete Persönlichkeit bereit erklärt zu haben, das schöne Werk weiterzuführen, und so ist leider die Gesellschaft eingegangen. Zu bedauern ist dabei, dass scheinbar sämtliche Akten und Berichte verloren gegangen sind, wenigstens liessen sie sich bis heute nicht wieder auffinden. Der Bericht «50 Jahre Solothurnische Gemeinnützige Gesellschaft 1889—1939» schreibt unter Grenchen: «Gegründet 1893. Das erste Tätigkeitsfeld war die Einführung einer Koch- und Haushaltungsschule, dann der Schulsparkasse, einer Auskunftstelle für Kinder- und Frauenschutz, eines Schülergarten. Für die Verbreitung guter Schriften wurden Dorfablagen eröffnet. Oeffentliche Vorträge wurden veranstaltet und alle die Bestrebungen gefördert, welche sonst von einem Verkehrs- und Verschönerungsverein besorgt werden, Indem die Tätigkeitsgebiete zum Teil an die Gemeinde, zum Teil an andere Vereinigungen übergingen, löste sich die Gesellschaft im Jahre 1920 auf.»